

# **Das Schöpferische in Mensch und Weltenall**

© Wolfgang Peter 2009

# 1. Vortrag

(17.02.2009)

## Einleitung

Mit dem letzten Vortrag vor Beginn der Semesterpause hatten wir unseren Vortragszyklus über „Christus und das menschliche Ich“ abgeschlossen. Das wichtigste Ergebnis dieses Zyklus war, dass durch das Erdenleben des Christus und seinen Tod auf Golgatha ein fundamentaler Umschwung in der ganzen Menschheitsentwicklung stattgefunden hat und das dadurch das individuelle menschliche Ich eine immer größere Bedeutung für den weiteren Fortgang der Entwicklung gewinnt. In alten, vorchristlichen Zeiten wirkten die geistigen Wesen, die unsere Welt geschaffen haben, durch die ganze Natur und insbesondere auch durch unsere leiblichen Wesensglieder, also durch unseren Astralleib, durch unseren Ätherleib und durch unseren physischen Leib. Und alles, was wir an geistigen und körperlichen Fähigkeiten entwickeln konnten, hatten wir *diesen* Kräften zu verdanken. Vieles davon wirkt zwar auch heute noch nach, doch immer mehr wird diese geistige Quelle versiegen. Eine neue Quelle ist dafür entsprungen – und diese neue Quelle liegt unmittelbar in unserem Ich.

Das Ich, so durften wir sagen, ist ein Tor in die geistige Welt. Noch ist es ein enges, schmales Tor, ein winziges Nadelöhr nur, aber eben doch das neue Himmelstor – und immer mehr müssen die geistigen Kräfte durch dieses Tor hereintreten, so wie sie ehemals durch die ganze Natur und durch unsere Leibesglieder geströmt sind. Von nun an ist das Ich die **Schwelle in die geistige Welt**. Darum sagt auch Johannes der Täufer mit Recht: **Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! (Mt 3,2)** Im Ich und durch das Ich ist fortan das Himmelreich zu finden. All die schöpferischen geistigen Kräfte, die in der Vergangenheit gleichsam vom Weltenumkreis herein wirkten, *müssen* nun durch so viele Zentren hereinströmen, als es einzelne individuelle menschliche Ichs gibt, wenn sie fruchtbar für die Zukunft werden sollen. Das darf nicht dahingehend missverstanden werden, als dass wir nun die schöpferischen geistigen Kräfte aller geistigen Hierarchien, die weit über uns hinausragen, durch die Tätigkeit unseres Ich *ersetzen* könnten oder sollten – es wird noch einer langen Entwicklung bedürfen, bis wir dazu auch nur annähernd fähig sind -, aber die Kräfte der ganzen geistigen Welt – und im höchsten Sinn sind das die Kräfte des Christus selbst - sollen nun *durch* das Ich hereinkommen und dadurch ein unverwechselbares, einzigartiges individuelles Gepräge bekommen, so wie sie einstmal ein universelles kosmisches Gepräge hatten. Das ist der wahre Sinn des Paulus-Wortes: **Nicht ich, sondern der Christus in mir!**

Für Hochmut ist hier wahrlich kein Platz, wohl aber für das klare Bewusstsein unserer individuellen Verantwortung. Indem sich der Christus in die Hände der Menschen begeben hat, hat er zugleich das Schicksal der ganzen Schöpfung in unsere Hand gegeben. Wir, d.h. jeder einzelne Mensch mit seinem individuellen Ich, sind das Zünglein an der Waage, das darüber entscheidet, ob der Schöpfungsplan letztlich gelingt oder scheitert. Das unterscheidet unser *menschliches* Ich ganz wesentlich von dem Ich der geistigen Engelhierarchien, die über uns stehen. Auch die Engel, Erzengel und Urengel haben schon in ferner Vergangenheit ihr Ich entwickelt, aber es ist anders geartet als unser gegenwärtiges menschliches Ich. Nur wir haben die Freiheit erlangt aus eigenem Willen das Tor in die geistige Welt zu öffnen oder zu schließen. Was wir selbst an schöpferischen Kräften zur Weltentwicklung beitragen können, ist noch wenig. Viel wichtiger als das, was wir tun, ist in gewissem Sinn das, was wir *nicht* tun, d.h. was wir unterlassen, was wir versäumen zu tun. Und wir versäumen es, etwas zu tun, wenn sich unser Ich nicht als Tor in die geistige Welt öffnet.

Wir haben auch schon oft darauf hingewiesen, dass das **Ich** nicht mit dem **Ego** verwechselt werden darf – eine Verwechslung, die aber heute fast der Regelfall ist und wenn die Menschen heute von ihrem Ich sprechen, meinen sie eigentlich ihr Ego, das die Summe aller ihrer *persönlichen* Eigentümlichkeiten umfasst. Unsere gegenwärtige irdische *Persönlichkeit*, ist aber nur die äußere Maske, die *persona*, die wir in unserer momentanen irdischen Inkarnation angenommen haben und durch die sich unserer wahres Ich, die *Individualität*, die sich durch sich durch viele Erdenleben hindurch entwickelt, zugleich verhüllt, wie auch kundgibt. Und so wie wir Ich und Ego deutlich voneinander unterscheiden müssen, so müssen wir auch unsere momentane irdische Persönlichkeit von unserer eigentlichen geistigen Individualität unterscheiden.

Das Ego ist nur das *Echo*, der Widerhall unseres Ichs im Astralleib und dieses Echo ist zusätzlich noch durch den luziferischen Einfluss verzerrt. Der Unterschied zwischen Ich und Ego kommt auch sehr schön durch den Sprachgenius zum Ausdruck. Im I erleben wir die Streckung, die Aufrichtekraft,

die Fähigkeit zur Selbstbestimmung und zugleich auch den Lichtstrahl des Geistes, der durch uns hindurchgeht. Im **CH** tönt der beseelte Atem. Das Wort **ICH** ist ein sprachliches Bild für den aufgerichteten, sich selbst bestimmenden Menschen, der das Licht des Geistes, das ihn durchstrahlt, in seiner Seele lebendig werden lässt. Ganz anderes drückt das Wort **EGO** aus, gerade auch, wenn wir es in seiner Ableitung von dem Wort *Echo* erleben. Im *Echo* tönt noch der beseelte Atem nach, es fehlt allerdings schon das geistige Licht, das wie ein Blitzschlag unser Wesen durchleuchtet. Im **G** in *Ego* drückt sich schon eine deutliche Verhärtung aus. Die Seele ist nicht mehr lebendig beweglich, sondern in ihrer besonderen Eigenart verhärtet. Sie ist starr geworden und nicht mehr so leicht bereit, sich in anderes zu verwandeln. Zugleich ist das **G** ein starker Willenslaut durch den sich hier der (egoistische) Eigenwille des Menschen kundgibt. Von der inneren Lautbewegung und auch von der äußeren Gestik her, liegt darin auch ein Wegdrücken, ein nachdrückliches sich Absetzen von der Umwelt. Im **E** sperren wir uns ebenfalls gegenüber der Umwelt, ab er wir lernen uns an uns selbst zu spüren. Die mit dem **E** verbundene Geste haben wir darum auch oft als die an-sich-haltende Geste genannt. Im **O** drückt sich zwar eine gewisse Sympathie aus, durch die wir uns mit unserer Umwelt verbinden, aber wir umfassen dabei oft nur einen sehr, sehr engen Kreis, den wir derart in unser Ego mit einbeziehen. So umfasst unser Egoismus etwa auch unseren persönlichen Besitz, den engeren Familienkreis usw., aber alles was außerhalb liegt, wird zurückgestoßen. Was den Egoismus oft so problematisch macht, ist seine Enge. Umfasst unser Egoismus hingegen die ganze Welt, dann sorgen wir uns nicht nur um uns selbst und unseren engsten Umkreis, sondern um die eben um die ganze Welt – und dann ist der Egoismus nicht mehr vom Altruismus zu unterscheiden.

Das Ich ist der wahre Kern unseres Wesens. Was wir selbst an schöpferischen Kräften zur Entwicklung beitragen können und künftig immer mehr beitragen sollen, hat aber seinen wahren Ursprung *nicht* unmittelbar in unserem Ich, sondern in unseren noch höheren, geistigen Wesensgliedern, die Rudolf Steiner als Geistselbst, Lebensgeit und Geistesmensch bezeichnet hat. Unser Geistselbst, unser höheres Selbst, verleiht uns die Kraft, Seelisches, also astralische Kräfte, aus dem Nichts heraus zu schaffen. Der Lebensgeist befähigt uns, Lebenskräfte, also Ätherisches völlig neu zu erschaffen. Und durch die Kräfte des Geistesmenschen wird es uns auch einmal gelingen, bis unmittelbar ins Physische hinein schöpferisch tätig zu sein. Noch sind unsere höheren geistigen Wesensglieder nur wenig ausgebildet; zum größten Teil ruhen sie noch im Schoß der geistigen Welt und was wir einmal selbst durch sie hervorbringen werden, wird heute noch durch die höheren Hierarchien vollbracht. Damit aber diese Kräfte herein kommen können – egal, ob es schon unsere eigenen oder noch die der höheren Hierarchien sind – muss sich das Tor unseres Ichs öffnen. *Wir müssen dieses Tor öffnen!*

Wenn dieses Tor, das wir durch das menschliche Ich eröffnen, einmal so weit geworden sein wird, dass es offen für die ganze geistige Welt ist – und das wird erst in einer sehr fernen Zukunft der Fall sein -, dann werden wir unseres Ichs nicht mehr bedürfen, dann können wir es hinopfern, um anderen Wesen den Anstoß zu ihrer eigenen Ich-Entwicklung zu geben. Ein Tor, das so weit geworden ist wie die Welt, ist eben kein Tor mehr; es hört auf, als Tor zu existieren. Es löst sich los von uns und kehrt gleichsam als Punkt, als Keimpunkt für eine neue eigenständige Entwicklung, wieder zurück.

Dieses Entwicklungsstadium haben vor uns schon andere, weit über uns stehende geistigen Wesenheiten erreicht. Das sind die sieben Elohim, die Schöpfergötter, von denen in der biblischen Schöpfungsgeschichte gesprochen wird. Indem sie ihr Ich hingeopfert haben, wurde die Entwicklung unseres menschlichen Ichs eingeleitet. Aber was bei den Elohim bereits zur Vollendung gereift war, bedeutet für uns einen völlig neuen, keimhaften Anfang. Man muss hier ganz genau sprechen: Wenn die Elohim ihr Ich hingeopfert haben, so bedeutet das nicht, dass wir dieses einfach übernommen hätten. Das wäre gar nicht möglich gewesen, wir hätten dazu viele Entwicklungsstufen überspringen müssen. Vielmehr wurde durch das Opfer der Elohim unsere eigene Ich-Entwicklung angestoßen. Es kann also keine Rede davon sein, dass unser Ich gleich ist jenem Ich, das die Elohim hingegeben haben. Es unterscheidet sich, bildhaft gesprochen, von diesem so, wie sich der ausdehnungslose Punkt vom Umkreis eines unendlich großen Kreises unterscheidet. Und auch wenn unser punktförmiges Ich sich einmal selbst bis zum kosmischen Umkreis ausgeweitet haben wird, wird es sich in vielfältiger Weise von jenem Ich unterscheiden, das die Elohim einstmals hingeopfert haben. Die Weltentwicklung erschöpft sich niemals in der beständigen Wiederkehr des Gleichen.

Das Grundprinzip des Ichs besteht darin, ein Tor in die geistige Welt zu sein. Dieses Prinzip gilt für alle Wesen, die jemals ein Ich entwickelt haben und noch entwickeln werden; so war es auch einstmals für die Elohim und so ist es heute für uns. Aber die Art und Weise, wie dieses Tor geartet ist und wie die geistige Welt durch dieses hindurchtreten kann, ist doch ganz unterschiedlich. Was unser *menschliches* Ich besonders auszeichnet, ist eben die schon oben erwähnte einzigartige Fähigkeit,

dieses Tor aus *eigenem* Willen zu öffnen und zu schließen. Wir können uns der geistigen Welt verweigern – das konnten die Elohim nicht, sie *mussten* zu Schöpfergöttern werden.

Aus den Darstellungen Rudolf Steiners wissen wir auch, dass wir die Gemeinschaft der sieben Elohim nicht einfach mit dem Allgemeinbegriff „Gott“ bzw. mit der Trinität im christlichen Sinn gleichsetzen dürfen. Die Trinität selbst steht noch weit über den Elohim und erst in der Trinität selbst finden wir die *universelle* Quelle jener Freiheit, die heute keimhaft in unserem Ich *individuell* veranlagt ist.

Die Elohim konnten ihr Ich hinopfern, weil es ihr unterstes und peripherstes Wesensglied war, so wie es heute für uns heute der physische Leib ist. Und so wie die Elohim ihr Ich hinopfern konnten, weil sie es für ihre eigene Entwicklung nicht mehr brauchen, so werden wir gegen Ende der Erdenentwicklung unseren physischen Leib hinopfern, weil wir ihn für uns selbst dann nicht mehr brauchen werden. Das Ich hingegen, das für die Elohim nur mehr periphere Bedeutung hatte, ist für uns zum Zentrum, zum Kern unseres Wesens geworden. *In* diesem Zentrum müssen erst nach und nach unsere höheren, geistigen Wesensglieder, das Geistselbst, der Lebensgeist und der Geistmensch, heranreifen. Und erst wenn diese Entwicklung vollendet ist, werden auch wir das Ich als eine äußere Hülle abstreifen können.

Wie wir selbst unsere Schöpferkräfte entwickeln und durch das Tor unseres Ichs hereinholen können, das können wir an dem großen Beispiel der Elohim, der Schöpfergötter der eigentlichen Erdenentwicklung, lernen. Wir werden uns daher zunächst mit der biblischen Schöpfungsgeschichte näher beschäftigen, die von dem Sechs- bzw. Siebentagewerk der Elohim handelt. Rudolf Steiner hat in seinem Vortragszyklus über „Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte“ (GA 122) sehr ausführlich über dieses Thema gesprochen und das wird zunächst der Leitfaden unserer weiteren Betrachtungen sein. Steiner hat diesen Vortragszyklus am 16. August 1910 begonnen, am Tag nach der Uraufführung seines ersten Mysteriendramas „Die Pforte der Einweihung“, mit dem er selbst einen bedeutsamen und in seinem ganzen Wert noch wenig erkannten schöpferischen Impuls in die Welt gesetzt hat.